Jungbanner

„Das Reichsbanner", Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V. — Sitz Magdeburg

2. Beilage zu Nr. 39 | Magdeburg, 24. September | Jahrgang 1932

Die Zukunft ist unser

Wir stehen am Amboß und schmieden das Eisen,
wir schwingen den Hammer und lassen ihn kreisen,
wir hängen am Seil über gähnender Kluft,
auf schwankenden Brettern hoch in der Luft.
Wir halten im Auge den Gang der Maschinen,
den brodelnden Sud in der Brauerei,
wir kriechen hinein in die nachtdunklen Minen:
Wir dienen der Erde und machen sie frei.

Wir leben im Dunkeln und streben ins Helle,
wir fronen im Elend, doch schon an die Schwelle
der freieren Zukunft sind wir gerückt.
Zu lange schon haben uns Ketten gedrückt.
Wir stellen zum Kampf uns und schwingen die Fahnen,
wir schüren den Brand, der im Herzen uns glüht,
wir wollen der Freiheit die Wege bahnen,
wir singen gemeinsam der Zukunft ein Lied.

Die Zukunft ist unser. Die Knechtschaft muß fallen.
Die Arbeit sei frei. Ihre Frucht gehört allen.
Der Gerechtigkeit diene ein freier Staat,
und dem sei die Ernte, der auswarf die Saat.
Die Ernte ist unser, und nie soll entreißen
der Gegner die Frucht uns, den Sieg unserer Pflicht,
sein Haß wird nur enger zusammen uns schweißen,
wir stellen zum Kampf uns und fürchten ihn nicht.

Erich Grisar.

Von Kleinen und Kleinsten Dingen . . .

Kant: „Handle so, daß die Maxime (der Grundsatz) deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann."

Wir, die Jugend, wachsen jeden Tag mehr in ein neues Geschehen hinein. Wir blicken an jedem Abend auf den verflossenen Tag zurück. Ueberschauend fassen wir zusammen, überschauend reihen wir diesen vergangenen Tag in die vorhergegangenen ein. Es beginnt ein Sondieren: Was brauchbar war an ihm, wird aufbewahrt, was unbrauchbar war, wird vergessen. Turmhoch wälzen sich die Ereignisse unsrer Tage, und ob du, Jungbannerkamerad, acht Stunden an der Maschine stehst, im Büro gearbeitet hast, unter Tage in die blinkenden Kohlenwälder gefahren bist, oder ob du, wie immer, Tag für Tag, die Hände in den Hosentaschen, zur Stempelstelle gegangen bist: Immer ist es dasselbe. Immer türmen sich Ereignisse auf. Immer kommt etwas Neues, noch nicht Dagewesenes und immer wieder hältst du deinen Nacken hin, damit du es ertragen kannst. Ertragen kannst, weil du ertragen mußt!

*

Diese Zeit verschlingt große und teure Werte. Sie raubt uns jeden Tag ein Stück Seele. Wenn in einem Ort ein Nazi-Mörder einen uns teuren Kameraden hingemordet hat, stürzt sich ein Berg vor uns hin. Wir ballen in ohnmächtiger Wut die Hände in den Taschen und möchten am liebsten, dem „Tier" im Menschen folgend, den feigen Mörder in Stücke reißen. Warum tun wir es nicht? Weil wir diszipliniert sind! Weil wir nicht wollen, daß in Deutschlands Straßen Blut fließt. Aber auch darum unterlassen wir es, weil wir verantwortungsbewußte Kämpfer sind.

*

Da ist das Wort: „Verantwortung"! Ich will an dieser Stelle den Begriff nicht analysieren, sondern dafür ein Erlebnis kurz erzählen. Wir kommen damit auf die kleinen Dinge: Ein gut Stück außerhalb meiner Heimatstadt läuft eine gute Asphalt-Chaussee. Neben der Chaussee läuft ein sogenannter Fahrradweg. Nun kam es, daß zur Aufbesserung des Fahrradweges Schlacken aufgefahren wurden. Da diese neue Schicht sehr locker war und für Fahrradmäntel nicht gerade vorteilhaft ist, fuhren selbstverständlich alle Radfahrer auf der guten Chaussee. Man kann sich daher mein Erstaunen vorstellen, als ich eines Tages einen einsamen Radfahrer auf dem frisch beschütteten Fahrwege sich abstrampeln sah. Beim Näherkommen erkannte ich in dem Fahrer einen Jungbannerkameraden. Ich stieg ab, er tat dasselbe. Und hier wurde ich gezwungen, mich fürchterlich zu blamieren. Als ich dem Kameraden nämlich sagte, daß es doch Unsinn sei, auf der scharfen Schlackenkruste zu fahren, erwiderte er mir: „Jawohl, Kamerad Zabel, es ist Unsinn, aber einer muß doch wieder anfangen, damit der Weg auch wieder für die andern Leute fahrbar wird." Ich lachte und wir verabschiedeten uns. Aber am Abend habe ich mir die Geschichte noch einmal gründlich überlegt. Hatte der junge Kamerad nicht ein geradezu vorbildliches Verantwortungsbewußtsein und Solidaritätsgefühl für seine Mitmenschen an den Tag gelegt? Es ist überflüssig, zu sagen, daß ich mich sehr geschämt habe.

*

Wir müssen uns in dieser Zeit jeden Tag aufs neue die Waffen für unsern schweren Kampf selbst schmieden. Zuviel der aufgewandten, manchmal schier übermenschlichen Kraft geht im Lärm des Tages unter. Was wir so dringend brauchen ist „Verinnerlichung". Ausbreitung unsrer Idee vor unserm geistigen Auge. Die Solidarität verbreiten und stärken helfen. An all die kleinen und kleinsten Dinge denken, die den Wert des Menschen bestimmen. Die Menschenliebe in die Herzen pflanzen. Dem Bruder helfen, ein härteres Los zu tragen. Die Ketten des Egoismus abschütteln. Nichts für uns, sondern alles für die Menschheit . . .

*

Ich weiß, viele Kameraden werden, wenn sie diesen Artikel gelesen haben, sagen: Was soll uns das in dieser Zeit? Aber wenn das Große, das gewaltige Ringen um die Menschen und ihre Freiheiten geschafft werden soll, dann muß vorerst die Schlackenkruste, die uns umgibt, abgeworfen werden und um diese Aufgabe zu bewältigen, müssen uns kleine Dinge stärken. Es gibt noch anderes und Wertvolleres auf der Welt als den Kampf mit der Lüge, mit der Gemeinheit, mit der Tücke. Nehmen wir den Kampf auf gegen diese Dinge. Und um diesen Kampf siegreich zu bestehen, müssen wir das seelische Bewußtsein von unsrer unzerstörbaren Kraft stärken. Wir wollen durch unsern Kampf die Neuordnung der Dinge um und in uns. Nicht für wenige Auserwählte, sondern für die Gesamtheit! Dann erscheint uns auch das Goethe-Wort gerecht, das da besagt: Höchstes Glück der Menschenkinder ist doch die Persönlichkeit!

Heinz Zabel.

Jungbanner vor die Front!

Das Jungbanner stellt unter allen republikanischen Jugendorganisationen einen besondern Faktor dar. Unsre natürlichen Aufgaben sind durch das Wesen unsers Bundes festgelegt: hineinwachsen in diesen Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer mit dem Ziel des Schutzes und Ausbaues der Weimarer Republik. Das ist, klar umrissen, unsre erste Aufgabe. Wir sind im Laufe der Jahre an dieser Aufgabe gewachsen. Mit neuen Schulungsmethoden fanden wir den Weg zu neuen Aufgaben, an die wir früher nicht dachten. Das Jungbanner ist vielgestaltiger geworden. Es richtete sich auf längere Zeit ein. Wenn früher hier oder dort auf irgendeiner Gaukonferenz Stimmen auftauchen konnten von der bereits erfüllten Aufgabe des Reichsbanners, so spricht heute niemand mehr davon, weil jeder weiß, daß wir jetzt erst anfangen, unsern Kampf in dieser Zeit erst beginnen müssen. Dieser Kampf wird vornehmlich von der Jugend des deutschen Volkes ausgetragen werden. Die ganze politische Entwicklung deutet darauf hin, daß auf lange, sehr lange Zeit schärfster Kampf die Losung sein wird. Die Reaktion regt sich. Sie wittert Morgenluft und will das Rad der Geschichte zurückdrehen. Mit all ihren Trabanten, mögen sie sich nennen wie sie wollen, ist die schwärzeste Reaktion drauf und dran, die Freiheit abzuwürgen.

In einer Zeit der schwersten wirtschaftlichen Krise steht der republikanischen Jugend ein Kampf bevor, wie sie ihn noch nicht erlebt hat. Und eins steht fest: wenn sich nicht die gesamte Jugend im republikanischen Lager bewußt ist, um was es geht, dann werden wir unterliegen. Dann wird die Freiheit sterben und die Reaktion triumphieren. Die Geschichte zwingt der Kriegs- und Nachkriegsjugend einen Kampf auf, der historische Bedeutung erlangen wird, ob wir nun siegreich bleiben oder unterliegen werden. Wenn wir das wissen, dann gibt es kein Zaudern mehr für uns. Dann gilt nur noch eine Losung: Einrichten! Alles Trennende muß hinweggefegt werden. Die kommenden Kämpfe um unsre Freiheit dürfen nicht unterschätzt werden. Richten wir unsern Heerbann zurecht, formieren wir die Truppen, arbeiten wir die Kampfpläne aus, und dann vorwärts!

In Deutschland wird Politik auf der Straße gemacht. Parteien haben sich Uniformen und Truppen zugelegt. Mit den veränderten politischen Formen (Parteien) haben sich auch die politischen Kampfmethoden geändert. Amerikanische Propagandamittel haben im Verein mit entsetzlicher Not und hemmungsloser Großsprecherei große Teile des deutschen Volkes in die Arme von Demagogen getrieben. Niemand wird glauben, daß alle diese Menschen, die heute in Phantasieuniformen im Stechschritt vor abgetakelten monarchistischen Offizieren Parademarsch machen, für uns verloren sind. Es sind viele verhetzte, aber zum Teil durchaus wertvolle Kräfte dabei. Um diese Seelen haben wir zu ringen. Und wir werden sie gewinnen.

Die Stärke der Nationalsozialisten liegt in ihrer Parteitruppe, der SA. Durch Straßenterror und nächtliche Mordüberfälle will man das deutsche Volk einschüchtern und für den Faschismus reif machen. Genau so ging es in Italien zu. Eine ganz klare Linie kann man auf diesem Entwicklungsweg der deutschen Faschisten verfolgen. Mit Saalschlachten und Versammlungssprengungen fing es an. Dann kamen Straßenkämpfe bei irgendwelchen Treffen. In allen Teilen Deutschlands hörte man davon. Und in jüngster Zeit elektrisierte eine Mordmeldung nach der andern das Volk. Jetzt gingen vertierte Menschen schon dazu über, friedliche Mitbürger nachts im Bett über den Haufen zu knallen.

Das ist die eine Seite der reaktionären Bestrebungen, die „aktive" Seite. Die Gegenseite geht anders vor. Auf kaltem Wege. Wenn man im Rundfunkprogramm schon liest, daß in Berlin des Nazi-Rosenbergs sogenannter „Kampfbund für deutsche Kultur" ein Werbekonzert über den Deutschlandsender und den Berliner Sender verbreiten kann, dann sieht man schon, wohin der Weg führt. Und die Bestrebungen der Reaktion gehen noch weiter. Aus winzigen, kaum erkennbaren Quellen und Bächen fließt das Gift.

Und doch müssen wir, die republikanische Jugend, den Kampf aufnehmen gegen Straßenterror und auch gegen alle andern Bestrebungen der Reaktion. In der Jungen Front, der Eisernen Front der Jugend, muß das Jungbanner das große Sammelbecken für alle jungen deutschen Freiheitskämpfer sein. Kleinliche Bedenken und Vorurteile müssen beiseitegelegt werden. Wir haben absolut keine Zeit mehr, uns mit solchen Dingen abzugeben. Die Sache, um die es geht, sollte uns höher stehen als das eigne Ich. Die republikanische Jugend wird und muß in Deutschland siegen, wenn die Maßnahmen richtig getroffen werden. Und das muß die Aufgabe des Jungbanners sein: Führer im Befreiungskampf sind wir, die Soldaten der Republik.

Es gilt für uns die Eroberung der zweiten Republik. Diese Republik bauen wir, die Jugend. Republikanische Jugend vor die Front!

Heinz Jacobs, Rüstringen.

Jungbanner im Sturm und Regen

Das Wilhelm-Brecour-Lager in Schleswig-Holstein.

Wagen um Wagen rollte heran. Radfahrer um Radfahrer traf ein. Fußgänger um Fußgänger meldete sich bei der Lagerleitung zur Stelle. Die meisten waren durchnäßt, denn es hatte von morgens bis abends unaufhörlich geregnet. Aber keinem war der Mut gesunken. Im Gegenteil. Mit jedem neuen Kameraden stieg das Stimmungsbarometer, und wenn die neue Gruppe ihr Zelt aufgebaut und sich zur „Ruhe" begeben hatte, dauerte es gar nicht lange, bis der erste Gesang oder die erste Musik aus dem Zelt erschallte. Es waren alles fröhliche Burschen, die sich da zusammengefunden hatten. Ihnen konnte auch der ärgste Regen nicht die gute Laune verderben.

Ich hätte es eingangs bemerken sollen und will es darum hier nachholen: Es ist hier vom „Wilhelm-Brecour-Zeltlager" des Gaues Schleswig-Holstein die Rede. Die Ersatzveranstaltung für Weimar. Auf einer kleinen, künstlich erschaffenen Insel im Nordostseekanal fand es statt.

Ich war sozusagen als Reporter im Lager. In der einen Hand die Knipskiste und in der andern einen Bleistift. Die Eindrücke, die ich in dem Lager bekommen habe, sind so zahlreich und so herrlich, daß ich Furcht habe, bei der Berichterstattung etliche vergessen zu können. Auf die Gefahr hin will ich jetzt schon sagen, daß alle Schreiberei und alle Photos ein Erlebnis im Zeltlager nicht ersetzen können. Selbst ein Zeltlager machen, das muß die Parole sein! Es gibt kaum schönere Stunden, als die während des Aufenthalts in einem Zeltlager des Jungbanners.

Ich hätte nicht übel Lust, mich in eine Lobhudelei über das Gelände zu stürzen, auf dem unser Lager errichtet war. Es war so passend und so gut, daß ich dem Glück danken muß, das uns gerade diesen Griff tun ließ. Man muß sich folgendes vorstellen: Ein Stückchen Land von etwa 1000 Meter Länge und etwa 500 Meter Breite. Links und rechts und vorn und hinten nichts als Wasser. Der Nordostseekanal zu beiden bzw. zu allen vier Seiten. Der Boden der Insel vorwiegend Sand. Ebene und Hügel, Knicks und Sandlöcher, Wälle und Waldreste lösen sich ab. Es ist das Land, das Jugend braucht, um sich [illegible] zu können. Dazu kommt, daß auf der ganzen I[illegible]ne zehn Menschen wohnen und sie somit während de[illegible]ts des Jungbanners ein fast hundertprozentiges rep[illegible] Ländchen geworden war. Es gab nur einen Mangel [illegible] das war der grenzenlos traurige Anblick der verwaist[illegible] dustrieanlagen.

Das Stückchen Land, das dem Jungbanner für wenige Tage Ausspannungs-, Erholungs- und auch Schulungsmöglichkeit bot, war, wie gesagt, prächtig. Prächtig waren auch die jungen Kerle, prächtig war die Nudelsuppe, prächtig die Kameradschaft und alles. Nur zwei Dinge gab es, die waren, gelinde gesagt, miserabel. Das war das Wetter und die Dauer des Lagers. Ein Regenschauer nach dem andern. Nur selten lugte die Sonne durch die schwarzen Wolken. Ein Windstoß nach dem andern fegte über die Insel und drohte manches Mal die Zelte mitzunehmen. Und doch wären die Kameraden gerne noch einige Tage im Lager verblieben.

Aber sonst war es herrlich. Da konnten sie sich wieder einmal so recht nach Herzenslust austoben, d. h. wenn kein Dienst war. Und der war reichlich angesetzt. Dann wurde geübt. Ordnungsübungen, Marsch im Gelände, Schleichen und Suchen und vieles andre mehr. Immer frei nach „Spähen und Schauen" und dem „Technischen Führer". Aber wenn dann der Dienst zu Ende war, dann fanden sich Gruppen zu einem Bummel über die Insel. Hier fanden sie ein Ruderboot und setzten hinüber zum Festland. Dort stand eine alte Lore und lagen die dazugehörigen Schienen. Was liegt näher, als damit einen kleinen Konkurrenzbetrieb für die Reichsbahn aufzumachen. Ueberall sausten die Kameraden herum. Eine Gruppe stülpte sich die Freßkummen über das Haupt und mimte „Tommy". Die Dinger sahen aber auch verblüffend nach Stahlhelmen der Engländer aus.

Eine Musikkapelle von zwölf Mann sorgte für den nötigen Lärm. „Endlich einmal keine Militärmärsche!" rief ein rundfunkhörender Kamerad aus, als zum soundsovielten Male das Lied „Wenn du mal in Hawai bist . ." ertönte.

Es würde zuweit führen, alle Taten und Missetaten der Zeltbewohner aufzuzählen. Sie gingen vom Stangenklettern bis zum „Räuber und Soldat", von der Bootsfahrt mit dem „entliehenen" Kahn über das „Schinkenkloppen" bis zum „Krieg mit Grassoden". Ihnen ist nichts heilig, weil sie jung sind.

Nur eins verehrten sie wie nichts auf der Welt. Das war ein voller Schlag Essen oder eine doppelte Portion Brot. Stundenlang konnten sie so bei der Küche rumstehen. Immer noch in Erwartung, daß ein „Extraschlag" abfallen würde. Manche haben dann auch Glück gehabt. Es wurden alle Tricks angewandt, die sich so im Augenblick entdecken lassen. Von der einfachsten Verkleidung bis zur frechsten Bravour. Dem kleinen Kameraden aus Preetz, demselben, dem, als er zum vierten Mal kam und sich zwecks Unkenntlichmachung eine Brille aufgesetzt hatte, die Tür gezeigt wurde, möchte ich auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege sagen, daß ich nichts verraten habe und ihm den vierten Schlag recht gern gegönnt hätte. Aber das „Auge des Gesetzes" konnte ich auch nicht auskratzen.

Es hat in unserm Lager Fälle gegeben, wo Kameraden im Freien ihre Suppe löffelten und so vertieft waren in den Gedanken daran, daß sie zu Hause nicht satt zu essen haben, daß sie darob den strömenden Regen vergaßen. Diese Vergeßlichkeit hatte immerhin etwas Gutes: die Suppe wurde so leicht nicht alle. Nur schade, daß der Regen keine Fettaugen hat.

In einer Mulde (von den Kameraden Thingstätte genannt) fand eine offizielle Eröffnungsfeier statt. In exakter Form marschierten die Kameraden dort auf, um eine Rede des ehemaligen preußischen Landtagsabgeordneten Wilhelm Brecour zu hören. Ein alter Vorkämpfer der Freiheitsbewegung, der erst vor kurzem sein Landtagsmandat niederlegte, um einem Jüngeren Platz zu machen. Gewissermaßen als Zeichen der Verbundenheit mit dem Alten wurde das Lager nach Wilhelm Brecour benannt. Er selbst hielt die Eröffnungsrede, in welcher er in meisterhafter Form den Jungen den ewigen Kampf mit den Unterdrückern schilderte. „Immer sind unsre stärksten Pfeiler die Aktivität, die Disziplin und die Einigkeit gewesen. In diesen Zeiten brauchen wir diese Pfeiler notwendiger denn je." Ein zackiges „Freiheit" schallte laut über die Insel.

Ich kann es nicht oft genug sagen: die Tage auf der Insel waren herrlich! Jeder Kamerad, den ich gefragt habe, hat mir das bestätigt. Hoffentlich gestatten es die Verhältnisse, daß wir im nächsten Jahr wieder auf diese idyllische Insel ziehen können. Dann aber noch einmal soviel Zelte und noch einmal soviel Kameraden!

Eugen Ludwig.

Jungbannerkameraden aus Laatzen auf der Segeljacht.

Altpreußische Jugenderinnerungen

„Preußen muß wieder preußisch werden!" Das ist das Schlagwort der Reaktionäre. Wie aber war es im alten Preußen?

Mein Vater war ein armer Gutsgärtner in Pommern. 18 Jahre war er bei einem jährlichen Barlohn von 50 Taler und einem knappen Deputat im Dienste derselben Herrschaft, als er an den Folgen einer Lungenentzündung, die er sich im Dienst geholt hatte, starb. Er hinterließ eine Witwe mit sechs unmündigen Kindern. Meine ältesten beiden Brüder waren in der Lehre, drei Geschwister gingen noch zur Schule, ich war erst 5 Jahre alt, als wir das Gärtnerhäuschen räumen mußten, was ich recht und billig finde. Es gehört dem Nachfolger. Uns wies man eine Wohnung auf einem 3 Kilometer entfernten Vorwerk an. Noch heute weiß ich genau, wie ich des Nachts den Mond und die Sterne durch die Risse der Lehmwände beobachtete. Wir flickten die Wände und besserten aus; aber sie rissen immer wieder auf. Das Wetter hatte freien Zutritt. Dabei war es noch im Winter!

Dann ging meine Mutter auf Suche nach Arbeit. Aber seltsam, es fand sich nichts. Allgemein befürchtete man im Dorfe, wir würden Ortsarme werden und der Gemeinde zur Last fallen. Dabei hatte meine Mutter meine drei Geschwister, die noch schulpflichtig waren, schon bei Bauern untergebracht. Sie selber konnte und wollte arbeiten. Aber überall begegnete sie verlegenem Achselzucken und leeren Ausreden. Das Gut beschäftigte etwa 50 polnische Arbeiter und Arbeiterinnen, aber für eine deutsche Frau fand sich keine Arbeitsstelle. Auch nicht bei den frühern Freunden meines Vaters. Eines Tages war das letzte Brot aufgegessen. Meine Mutter suchte einen grauen Beutel hervor, nahm mich an die Hand, ging den weiten Weg bis zur Gutsküche und bat um etwas Brot. Die Herrschaft, für die mein Vater gestorben war, verweigerte uns das trockne Brot ebenso wie vorher die Arbeit. Meine Mutter verkaufte von dem dürftigen Hausrat, was entbehrlich war. Von dem Erlös lebten wir.

Als zwei meiner Geschwister von einem entfernten Verwandten aufgenommen wurden, kam ich an die Stelle eines Bruders als Hütejunge zu dem Bauern. Ich muß es diesem Manne zur Ehre nachsagen, daß er an mir nicht schlecht gehandelt hat.

Man gab mir gut und reichlich zu essen, schimpfte auch nicht, als mir nun 6jährigem Knirps eins meiner 46 Schafe auf dem Felde krepierte. Es hatte von jungem Klee gefressen, und ich hatte das zu spät gesehen.

Meine Mutter bekam jetzt hin und wieder bei den Bauern einige Tage Arbeit, auf dem Gute nie. Aber es war nicht zum Leben, nicht zum Sterben. Der Bauer schickte mir das Essen in einem blechernen Henkeltopf auf das Feld. An der einen Seite hatte der Hund sein Futter, aus der andern aß ich. Der Hund mußte warten, bis ich fertig war. Aber manches Mal kam meine Mutter hinaus zu mir und aß das auf, was ich nicht mehr schaffen konnte. Erst heute in reifen Jahren kann ich mir ausdenken, was diese arme Frau innerlich bewegt hat, wenn sie hungernd zusah, wie ihr Kind aß, und hungernd und schweigend abwartete, ob etwas für sie übrigbleiben würde. Gesagt hat sie nie etwas.

So ging der Herbst vorüber, der Winter nahte. Meine Hütezeit war vorbei. Ich war wieder bei meiner Mutter auf dem Vorwerk. Ganze Tage war sie weg nach Arbeit. Selbst die Nachbardörfer suchte sie ab. Als wir beide eines Abends todmüde, hungrig und regennaß heimkamen, war das Haus abgeschlossen. Einen Hausschlüssel besaß meine Mutter nicht. Sie mußte den Vorarbeiter des Gutes, der ebenfalls dort, aber in den besser erhaltenen Teilen, wohnte, herausklopfen. Der kam im Hemd heraus, brachte einen Ochsenziemer mit und schlug in brutalster Weise auf meine arme Mutter ein, um ihr beizubringen, daß sie rechtzeitig nach Hause kommen solle. Bestraft wurde der Mann nicht!

Nun sah meine Mutter erst ganz klar. Man gebrauchte Gewalt, um die Witwe zu zwingen, das Dorf zu verlassen. Dabei hätte man wirklich nicht zu befürchten brauchen, daß sie die „soziale Fürsorge" jener Zeit, das Armenhaus, beansprucht hätte. Sie verkaufte alles Hausgerät, das nicht unbedingt nötig war, und ein Bauer fuhr eines Tages den Rest für zehn Mark nach dem drei Meilen entfernten Stettin. Dort mietete meine Mutter ein winziges Hofstübchen für sechs Mark monatlich. — Lange Jahre machten wir beide Filzpantoffeln. Morgens 6 Uhr war meine Mutter auf ihrer Aufwartestelle, ich mit meinem Pantoffelsack im Kontor der Fabrik. Dann fanden wir uns zum Kaffee zusammen. Ich ging zur Schule, sie wieder an die Arbeit.

Am Nachmittag dasselbe, sonst reichte es nicht, und wir hätten hungern müssen.

ß.

Jiu-Jitsu als Selbstverteidigung

(Schluß.)

14. Transportgriffe.

a) Transportgriff „Komm mit". Unter Vorschreiten rechts wird der Unterarm des Gegners am Handgelenk ergriffen und scharf nach vorn gezogen. Nun tritt das linke Bein vor den Gegner, wobei der linke Arm unter dem Unterarm des Gegners hindurchgreift, so daß das Ellbogengelenk auf der Elle des eignen Unterarms liegt. Die eigne linke Hand ergreift den eignen rechten Arm, wobei der rechte Arm des Gegners nach außen gedreht und nach unten gehebelt wird. (Siehe Bild 54.)

b) Winkelt der Gegner beim Ansetzen des Griffes den Unterarm an, so wird der Arm nach unten gedreht. Die linke Hand ergreift die Finger, die rechte Hand drückt auf den Handrücken, der Gegner muß am Boden kriechend folgen. (Siehe Bild 55.)

c) Armdrehgriff auf den Rücken. Die rechte Hand ergreift von außen den rechten Arm des Gegners am Ellbogengelenk. Die linke Hand erfaßt von innen den Unterarm in der Nähe des Handgelenks. Die Handfläche zeigt nach oben. Mit einem Ruck wird der Arm des Gegners eingeknickt und der Arm auf den Rücken gedreht. Die rechte Hand faßt den Gegner an der Schulter oder an der Stirn. Jetzt wird der Arm kräftig nach oben gedrückt. Die rechte Hand vermeidet ein Herausdrehen aus dem Griff. (Siehe Messerabwehr Bild 39.)

15. Hochheben eines Widerspenstigen, der flach auf dem Erdboden liegt.

Beide Hände erfassen die Stirn des Gegners. Das rechte Knie wird auf die Wirbelsäule gesetzt und drückt kräftig nach unten, der Gegner wird durch Kopfzug mit Armhebel hochgehoben und abgeführt.

16. Wie komme ich zu einem Platz?

Wir nehmen an, daß ein rechtmäßig angewiesener Sitzplatz von einer andern Person eingenommen worden ist und nun auf Bitten nicht geräumt wird.

Die linke Hand wird mit dem Zeigefinger gegen die Nasenscheidewand gelegt. Die rechte Hand erfaßt mit Daumen und Fingern das Genick des Widerspenstigen. Beide Hände heben die Person nach oben. (Siehe Bild 56.)

17. Handkantenschläge.

Die Handkantenschläge werden mit der rechten Hand gegen nachstehende Körperteile geführt:

Nase, Nasenscheidewand, Mund, Kinn, Schläfen, Backenknochen, Herz, Magen, Nieren.

18. Zweckmäßiges Würgen.

a) Die Hände erfassen den Rockkragen des Gegners so, daß die Knöchel am Hals des Gegners liegen. Nun drücken die Knöchel auf die Halsschlagadern und die Daumen auf den Kehlkopf. (Siehe Bild 57.)

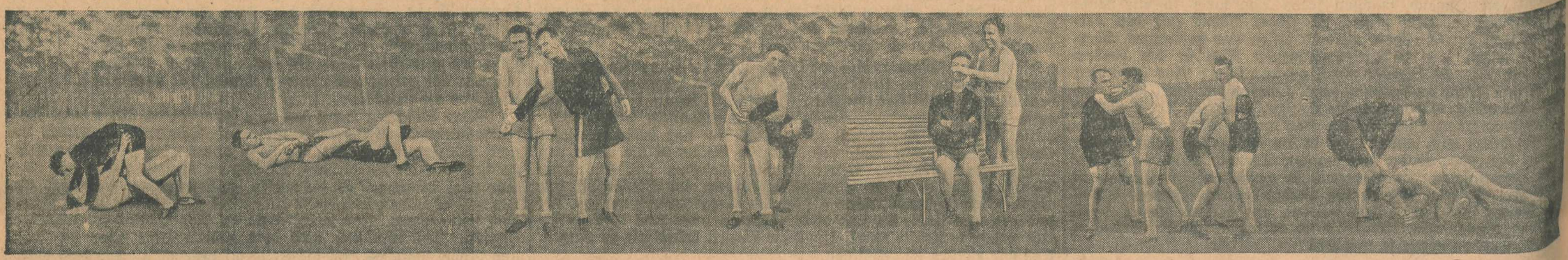
b) Würgen im Schwitzkasten. Der Kopf des Gegners wird so umfaßt, daß der Unterarm auf dem Kehlkopf des Gegners einen heftigen Druck ausübt. Durch Vordrücken der Hüfte und Anziehen des Unterarms wird der Druck erheblich verschärft. (Siehe Bild 57.)

19. Zufallbringen eines Gegners durch Schulterstoß.

Blitzschnell wirft man sich zu Boden und schlägt unter gleichzeitigem Umklammern des Unterschenkels des Gegners mit einer Schulter gegen das Schienbein. Der Gegner schlägt nach hinten über. (Siehe Bild 58.)

*

Die beschriebenen Griffe genügen, wenn sie gründlich beherrscht werden, vollständig, um Angriffe abzuwehren und den Angreifer völlig kampfunfähig zu machen. Es sei aber zum Schluß noch einmal ausdrücklich gesagt, daß nur derjenige seinen Gegner kampfunfähig machen kann, der die Jiu-Jitsu-Griffe so beherrscht, daß im Fall eines Angriffs die Abwehrgriffe ganz mechanisch angesetzt werden können. Dazu gehört außerordentlich viel Uebung. Gerade im Jiu-Jitsu gilt das Sprichwort: Ohne Fleiß, kein Preis! —



52 53 54 58

Was gibt's hinter den Kulissen der Politik?

Die Frage ist für jedermann interessant. In der politischen Finsternis unsrer Tage ist es doppelt wichtig, sich zu orientieren und die Macht der Phrase durch politische Vernunft zu bannen. Josef Maria Frank, der Dichter der „Maria Szameitat", zeigt in seinem neuen großen Roman von Deutschland das ganze Karussell der brennenden Gegenwartsnöte, das sich vor dem Hintergrunde der großen Politik dreht. Schonungslos wie eine Fieberkurve enthüllt dieser Roman

Volk im Fieber

Deutschlands politisches Leiden. Der Autor will nicht überreden, nur überzeugen, nicht verzerren, nicht abstoßen, sondern zueinanderführen.

Folgen Sie seinem Appell:

Allen, die immer noch nicht wissen, in welche Front sie als Deutsche und als Menschen gehören, soll „Volk im Fieber" überzeugend es sagen.
Allen, die es schon wissen, soll es im Willen bestärken, durchzuhalten. Und, sich treu zu bleiben!

Josef Maria Frank

Der Preis des Buches beträgt in Leinen geb. Mk. 4.80

für die Leser der Reichsbannerzeitung nur Mk. 2.85

Bestellen Sie noch heute mit anhängendem Bestellschein beim

Republikanischen Buchversand
Magdeburg, Gr. Münzstraße 3

Als Leser der Reichsbannerzeitung benutze ich Ihr Vorzugsangebot und erbitte 1 Exemplar Josef Maria Frank, **Volk im Fieber,** in Leinen gebunden statt zu 4.80 für nur **2.85.** Betrag zuzüglich Porto — folgt heute auf Postscheckkonto Magdeburg 5489, — ist unter Nachnahme zu erheben.

Name: .... Beruf: ....

Ort: .... Straße: ....

(In Briefumschlag stecken, mit 4 Pf. frankieren.)

Wehrmann-Büchsen
Scheibenbüchsen, 8 mm,
scheinfrei von Mk 20 — an
Waffenfrankonia Würzburg 36

Reichsbanner-Hemden nach Vorschrift, garant. licht-, luft- u. waschecht, verstärkte Ellenbogen, mit Kragen u. Krawatte, besond. starke, widerstandsfäh. Qual. in richtiger Länge u. Weite z. Preise v. RM. 4.95 sof. lieferbar. Maßhemden 15% Aufschlag. Burschenhemden 10% Nachlaß. Lieferung d. die Ortsgruppen geg. 30 Tage Ziel. Einzelbestell. geg. Nachnahme. Bei Bestellungen Halsweite angeben. Liefer. v. 5 Hemden ab franko Garantie Rückgabe bei Nichtgefallen.
„Geweha" Hagen (Westf.) Schillerstraße 27

Billige böhmische **Bettfedern**

Nur reine gut füllende Sorten. 1 Kilo, graue geschlissene Mk. 2.50, halbweiße Mk. 3.—, weiße Mk. 4.—, bessere Mk. 5.— und Mk. 6.—, daunenweiche Mk. 7.— u. Mk. 8.—, beste Sorte Mk. 10.— u. Mk. 12.—, weiße ungeschlissene Rupffedern Mk. 6.50 u. Mk. 7.50, beste Sorte Mk. 9.50. Versand franko, zollfrei, gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.
BENEDIKT SACHSEL
Lobes Nr. 836
bei Pilsen (Böhmen).

Notpreise
für
Ia Anzug-Stoffe
blau Wollkammgarn à mtr RM. 6.80 u. 9.80
grau Wollkammgarn à mtr RM. 8.80 u. 10.80
Unverbindliche Mustersendung wird gern zugesandt!
Geraer Textilfabrikation G. m. b. H. Gera, Postfach 31

Es ist Ehrenpflicht der Kameraden und deren Frauen, bei ihren Einkäufen die Inserenten des Reichsbanners zu berücksichtigen!

In 5 Minuten
Nichtraucher
Das größte Wunder! Erfolg garant. Ausk. kostenlos.
A. Müller & Comp.,
Fichtenau E909 (Niederbarn.)

Neu! Neu!
Ges. gesch. Bundesnadel
Ges. gesch. Bundeskokarde
Kleine Bundesnadel (Krawattennadel)
Abzeichen der „Eisernen Front" (3 Pfeile)
Alpakasilber, Hochglanz poliert, pro Stück 5½ Pf.
Schwarzrotgoldene Fahnen
mit 3 Freiheitspfeilen, 75×100 cm . 0.75 Mark
Fahnenspitze, ca. 30 cm lang,
mit 3 Freiheitspfeilen, fein vernickelt 6.50 Mark
Dieselbe Fahnenspitze, ca. 22 cm lang . 4.20 Mark
Unbefugte Herstellung oder Nachahmung der Nadel und Kokarde ist strengstens verboten.
Zu haben beim
Vereinsbedarf
Magdeburg, Regierungstraße 1

Direkter Bezug ab Fabrik bezw. Spezialvers. Geschäft **verbilligt!**
Über 1 Million Musikfreunde als Käufer, sowie 100000e von Dankschreiben, bezeugen unsere überragende Leistungsfähigkeit.
Versand direkt an Private
Umtausch bei Nichtgefallen! Aufträge v. Mk. 10.- an portofrei. Jedes Instrument 8 Tage z. Probe.
Günstige Ratenzahlungen.

GRÖSSTES MUSIKINSTRUMENTEN-VERSANDGESCHÄFT DEUTSCHLANDS
Meinel & Herold, Klingenthal No. 191
MUSIKINSTRUMENTE-, SPRECHAPPARATE- U. HARMONIKAFABRIK
Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog / Zusendung erfolgt kostenfrei.
Interessieren Sie nur chromat. Harmonikas, wollen Sie Spez.-Liste E, für Sprechapparate Liste B verlangen

Das vorschriftsmäßige Reichsbannerhemd
liefert in bester Köper-Qualität u. Verarbeitung, luft-, licht- und waschecht zu RM. 4.50, mit Binder 4.80. Selbstbinder Schwarz-Rot-Gold, das neueste Muster, RM. 1.30.
Hermann Maas, München, Rumfordstraße 46
Tel. 20122. Mitglied des Reichsbanners

Berufslose
mit guter Schulbildung, die keine Arbeitslosenunterstützung benötigen u. Lust sowie Talent zum Schreiben haben, erhalt. unentgeltlich Auskunft über neue Wege zu Lebensstellung oder Verwertung der freien Zeit.
Deutsche Presse-Zentrale
Bad Homburg

Drucksachen aller Art
liefert billigst die
Buchdruckerei W. Pfannkuch & Co.
Magdeburg, Große Münzstraße 3

Aus verwirrender und widersprechender Berichterstattung der Tagespresse zum Anschluß an den tatsächlichen Gang der politischen und wirtschaftlichen Ereignisse führt die Wochenschrift
„DIE HILFE"
Sie ist in der Lage, gerade im Augenblick großer Entscheidungen für die Zukunft Deutschlands den Blick für die großen Zusammenhänge offenzuhalten und uns für die nüchterne Arbeit des Tages aktiver zu machen.
Kostenlos die neueste Nummer
von **Hans Bott-Verlag,** Berlin-Tempelhof, Badener Ring 32e.